

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 51

Artikel: Sinsprüche

Autor: Tschumi, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sennepoche in Wort und Bild

Nr. 51
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
17. Dezember
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Boltwerk 33 79

Sinnprüche.

Von Hans Tschumi *).

Schreckte dich ein Mißerfolg,
Wärst du noch kein ganzer Streiter;
Denn vom Gaul fällt wohl einmal
Auch der allerbeste Reiter.

So manchem hält auf der Lebensbahn
Gar freundlich der Zufall die Bügel,
Dem andern dagegen mit rauher Hand
Das Schicksal fällt in die Zügel.

Wird wohl ein rechter Esel sein,
Der immer und immer nur saget „nein“;
Doch besser nicht steht der and're da,
Der unbesehen zu allem sagt „ja“.

Wisst, wenn du schlapp und lässig
Und zu faul zur Arbeit bist,
Dass die Zeit, die du vertrödelst,
Immer deine eigene ist.

Es knickt den Müt und lähmt die Kraft —
Das hangen in den alten Sorgen.
Vergang'nes laß' vergangen sein,
Ersaß' das Heute, denk' ans Morgen!

Du hast in allen Tagen dich, Frau Sorge,
So gern als Gast zu mir gesellt.
Ich klage nicht; daß ich dich kennen lernte,
Erschloß mir erst das wahre Bild der Welt.

Pläne? Ja, doch nicht zu viel!
Willst du etwas vor dich bringen,
Setz' dir ein bestimmtes Ziel,
Und mit Fleiß wirst du's erringen.

Nichts raubt ihm so sehr das Vertrauen
Und setzt so herab einen Mann,
Als ein Versprechen zu geben,
Das er nicht halten kann.

Zwei Eigenschaften schützen im Leben vor allem Uebel:
Haushalten und Aushalten.

*) Siehe Buchbesprechung.

Das Rosendorf.

Erzählung von Alfred Huggerberger.

Ohne viel Umstände stellten wir uns also in der Mitte des Saales auf, unser fünf oder sechs Burschen. Die Mädchen, die noch keine bestimmten Tänzer hatten, ließen sich's auch nicht zweimal sagen. Die übrigen zogen lachend den Ring um uns, und das Spiel konnte seinen Anfang nehmen. In althergebrachter Ordnung mußten wir uns numerieren, worauf einer nach dem andern in der Weise an die Reihe kam, daß man ihm mit einem Tüchlein die Augen verband und ihm die brennende Laterne in die Hand gab. Er hatte sich nach Zufall aus der lichernden Reihe der gegenüberstehenden Mädchen eins auszuwählen, während die Zuschauer sich Hand in Hand im Kreise um uns drehten und dazu den eintönigen Vers sangen:

Laterne, Laterne,
Ich seh' nicht Mond noch Sterne,
Gib mir einen hellen Schein,
Ich such' ein schneeweiss Tüngferlein.

Rein Blatt am Kranz darf fehlen,
Dann will ich sie erwählen.

Hatte der Laternenmann seine Wahl dann getroffen, so war es seine Pflicht, die gefundene Schöne zu einem Nachessen zu führen und wenigstens drei, vier Tänze mit ihr zu machen. Vorher aber mußte er sich mit ihr zum Gaudium der ganzen Gesellschaft mitten im Kreise zu zweit auf einen Stuhl hinsetzen, einen Schluck Wein aus dem gleichen Glase mit ihr trinken und mit ihr zusammen ein Stücklein Zuckerbrot essen, das keins von beiden mit einer Hand berühren durfte. Während dieser Scherz vor sich ging, den man bezeichnend „Liebe kauen“ hieß, drehten sich die andern wieder im Kreise und sangen, wie vorhin:

Laterne, Laterne,
Sieht besser als Mond und Sterne!
Ein Stuhl, ein Glas, ein Brot —
Die Zwei, die leiden keine Not.